
Hessischer Rundfunk
hr2-kultur
Redaktion: Dr. Arne Kapitza

Wissenswert

Mauerfälle (3)
Mathias Wedel, Satiriker

Von
Christa Schell

Sendung: 30.09.09, 08.30 Uhr, hr2-kultur

Regie:

Zitator:

[p] Wedel Take 1[-7]

09-118

Copyright

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der Empfänger darf es nur zu privaten Zwecken benutzen. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verteilung oder Zurverfügungstellung in elektronischen Medien, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors/der Autoren zulässig. Die Verwendung zu Rundfunkzwecken bedarf der Genehmigung des Hessischen Rundfunks.

Zitator:

„Zum Geleit. Seitdem wir ostdeutschen Dichter ohne Angst vor Bautzen oder vor ABM-Zwangsarbeit die Wahrheit sagen dürfen, habe ich mich in die Herzen meiner Leser/Innen geschrieben. Insbesondere einige meiner ausgesprochen schlüpfrigen Epizonien (etwa „die Rosette glüht im Abendlicht / weh dem, der ihren Frieden bricht“) stehen heute auf ungezählten gut gepflegten Bücherregalen unserer Menschen diesseits und jenseits der Panke.“

Autorin:

Mit diesem Geleitwort stellt sich Mathias Wedel der Leserschaft seines Buchs „Bei uns auf dem Dorfe“ vor, in einer Mischung aus Enthüllung und Verhüllung:

Zitator:

„Von einer stutenbissigen Kritik allerdings wurde mir periodisch vorgehalten, ich würde mich hinter meinen blutvollen Helden (Günter Schabowski, Vera Lengsfeld, Wolle Thierse, Rudolf Mooshammer usw.) verstecken, meine Biografie verdunkeln, mein wahres Ich schamhaft bedecken, von meiner Scham ganz zu schweigen. Nun, ich hatte Gründe. Jetzt ist die Stunde heran, quasi nackt vor meine LeserInnen zu treten und zu rufen: Sehet an, das hat der Lebenskampf aus mir gemacht – gebeutelt bin ich wohl, aber nicht gebrochen. ...

Eine Lebensbeichte, natürlich nur für das letzte Dutzend Jahre, denn vorher haben wir ja nicht gelebt. Mathias Wedel (Klarname) Am Werbellinsee im Frühjahr 2002.“

Autorin:

Die Lebensbeschreibung dieses Menschen, der wie seine Leserschaft so lange kein richtiges Leben habe führen können, fällt entsprechend knapp aus:

Zitator:

„Biographie: geb. 1953 in Erfurt, Autor, keine Preise, keine Orden, keine Einladungen von der SPD.“

O-Ton 1:

Eigentlich bin ich als satirischer Autor geboren, und eine weitere Berufsstation hab ich nicht durchlaufen. Ich hab das mein Leben lang gemacht. Angefangen hab ich als Radioreporter, hab ich auch gleich komische Sendungen machen dürfen. An der Schauspiel-schule war ich Dozent, dann hab ich ein Kabarett geleitet, und zwar das Potsdamer Kabarett, was in der DDR damals weltberühmt war, das wurde dann abgewickelt durch die neue staatliche Obrigkeit. Und seitdem war ich freischaffender Autor und habe ständig Satiri-sches geschrieben.

Autorin:

Mathias Wedel, Satiriker. *Doktor* Mathias Wedel, um genauer zu sein:

O-Ton 2:

Ich bin der einzige Satiredaktor der DDR gewesen, also der zu diesem Thema promoviert hat. Ich hatte vier Jahre Zeit zu promovieren auf literaturwissenschaftlichem Gebiet. Und eigentlich wollte ich eine Promotion machen über den politischen Witz zwischen dem, ich glaube, es war der 7. und 8. Parteitag der SED und hatte auch schon angefangen zu recherchieren, und zwar in den Kneipen Berlins. Und dann hat das Institut aber entschieden, dass eine Arbeit über den politischen Witz als Handreichung für die Parteiführung nicht so gut zu gebrauchen sei. Und wir haben das dann ein bisschen abgewandelt, und dann hab ich mich mit dem Kabarett und dem *Eulenspiegel* beschäftigt und den Besonderheiten der Satire in der DDR.

Autorin:

Nun tritt er also doch leibhaftig in Erscheinung und vor die geneigte Leser- respektive Besucherin und hat unterdessen auch schon etwas mehr Licht ins biografische Dunkel gebracht werden konnte: Gubener Straße 47, 2. Hofgebäude links, 3. Etage – Berlin, Friedrichshain, also etwas weiter östlich von Mitte. Sitz der *Eulenspiegel GmbH*, wo - schwarz auf weiß „gedruckt von Ihrem Geld“ - die satirische Monatszeitschrift gleichen Namens erscheint. Mitte 2009 wurde Mathias Wedel Chefredakteur der „Eule“, und mit dem Amt kommen auch Einladungen, die er sonst nicht erhalten hätte:

O-Ton 3:

Zum Beispiel hier, ich hab's aus Versehen zerrissen, zum SPD Sommerfest bin ich schon wieder eingeladen, vielleicht werd ich hingehen, gibt Stoff für zwei bis drei Jahre. Auch zum Bundespräsidenten zu gehen, zum Sommerfest, das ist solch ein Stoff. Wenn

man das nicht mal gesehen hat, wie der Bundespräsident sich zu den behinderten Kindern beugt, kriegt man die Schärfe nicht, die man braucht. Wie ihm der Schirm getragen wird, wieso Johannes B. Kerner moderiert, das sind alles ganz wichtige Dinge, die für die politische Kultur dieses Landes stehen.

Autorin:

Wedel prägt den Begriff „Epizonien“, also etwa: Randbemerkungen über die Ostzone, die in Buchformat Titel wie *Leinenzwang für Schwaben* oder *Pflaumen die im Osten reiften* tragen. Im 1994 erschienen Buch *Einheitsfrust* karikierte er seine Neu-Bundes- und Mitbürger als „OM“, „ostdeutsche Mitläufer“, die sich dann 1989 „wendeten“, dann aber auch vom neuen System enttäuscht wurden.

O-Ton 4:

Ich schreibe fast immer aus der Wut. Und weil Wut alleine natürlich langweilig ist, und dem Leser meine Wut vorzusetzen eine Unverschämtheit wäre, finde ich, eine Zumutung, eine Aufdringlichkeit, deswegen bediene ich mich der humoristischen Mittel. Oft schwingt natürlich auch die alte Wut mit, über das, was wir verloren haben, was wir falsch gemacht haben, wir Ossis in der DDR, sag ich jetzt mal, obwohl diese Vereinnahmungen gefährlich sind. Und wie die Art dieses Übergangs erfolgte, das sind nun 20 Jahre her, aber dieser Vorgang wird mich, glaub` ich, immer beschäftigen. Das ist sozusagen das Schlüsselerlebnis, wenn ich mal ein bisschen hochtrabend nachdenken sollte über meine Biographie, wie dieses System zusammenbrach und wie es von einem anderen System übernommen worden ist.

Zitator:

„Ja, ich bekenne – auch wenn meine Zahnärztin sich angewidert abwenden, mein Hund mich ignorieren und meine Gattin schwören wird, dass sie mich nie verlässt: Ich war ein Krippenkind. Ich wurde montags abgegeben und freitags wieder freigeschlossen. Wir saßen auf den Töpfchen unterm Stalin-Bild – unsere Gruppenführerin sang ´Suliko` zur Harmonika (wenn nicht gerade Ulbricht im Radio sprach) – und wir durften nur aufstehen, wenn alle was gemacht hatten. Einmal, als meine Mutter mich abholte, sagte die Vollzugsangestellte vorwurfsvoll zu ihr: ´Ihr Kind hat während der Mittagsruhe sein Geschlecht entdeckt.` - ´So?`, sagte meine Mutter, ´welches hat es denn?` und versprach, die Ernährung umzustellen.“

Autorin:

Aus dem Krippenkind wurde ein Knabe; und der hier zitierten Wochenzeitung „Freitag“ weiter folgend, sollte Wedel „laut damaligem „Kaderentwicklungsplan so um 1994 Staatssekretär für Kirchenfragen“ werden. Doch es kam anders, damals im November 1989, als Günter Schabowski (Ost), den Bürgern seines Landes die Ausreise gewährte und Wolfgang Mischnik (West), stellvertretend für alle Volksvertreter im damals noch Bonner Bundestag, „herzlich“ bat: „Bleibt daheim“. Nur: dass man die Parole östlicherseits zur Genüge kannte und „das Volk, der große Lümmel“ - mit Heinrich Heine gesprochen - , nicht mehr aufzuhalten war.

O-Ton 5:

Es war ein repressiver Staat und repressive Institutionen und Staaten führen Eiertänze auf, machen Fehler, kümmern sich dauernd um ihre Autorität, bürgern Menschen aus, also machen ein Fettöpfchen nach dem andern. Und deswegen ist das ganz klasse gewesen, dass man in der DDR Satiriker war, denn es gab ungeheuer viel Stoff. Das wundert mich ein bißchen, dass das im Westen bis heute nicht verstanden wird, dass Satiriker oder Kabarettist zu sein in der DDR, Spaß machte. Neulich zum Beispiel wurde in Potsdam eine Ausstellung eröffnet mit ostdeutschen Karikaturen. Und das Begrüßungswort dazu hat der Innenminister Schönbohm gehalten und der verstieg sich tatsächlich zu der Behauptung, dass Satire erst in der bürgerlichen Freiheit möglich sei, also er hat gar nicht verstanden wie nötig für den Satiriker die Auseinandersetzung mit der Obrigkeit, mit dem repressiven Staat ist.

Zitator:

„Am Anfang war Demokratie noch schwer für uns, denn in der DDR wurden strittige Fragen zumeist durch Erschießungen geregelt. Aber inzwischen haben wir verstanden, dass bei einer Wahl immer der mit den meisten Stimmen gewonnen hat. Jetzt sollen wir nur noch zugeben, dass die DDR ein Unrechtsstaat war. Dann, sagen sie, lassen sie uns in Ruhe. Dabei machen sie es uns leicht. Münterfering beispielsweise hat den Ostdeutschen erst kürzlich bescheinigt, dass die meisten von uns `keinen Dreck am Stecken` haben. Praktisch sind wir entnazifiziert (den Nazi-Vergleich mögen sie, also machen wir ihnen doch die Freude!).“

O-Ton 6:

Bundeswehr, Afghanistan, man findet schon Stoff, aber man hat keinen starken Gegner. Es interessiert niemanden, ob man satirisch oder politisch ist. Ich habe oft in meinen Kolumnen in der linksradikalen Zeitung *Junge Welt* zum gewaltsamen Systemumsturz aufgerufen. Der Staat reagiert auf so was nicht. Also man ist nicht gefährlicher als Satiriker. Und das war wunderbar in der DDR, ein gefährlicher Künstler zu sein, der auch noch Spaß an der Arbeit hatte und den Leuten Spaß machen durfte. Natürlich hat der Staat mit unserer Ventilfunktion spekuliert. Und so hat auch der *Eulenspiegel* funktioniert. Das war ein Millionenblatt, sogenannte Bückware, konnte gar nicht abonniert werden. Bückware heißt: die Verkäuferin hat sich gebückt, um guten Kunden den zu geben. Wenn man den heute durchblättert, dann sieht man, wie ungeheuer zahm vieles war, wie angepasst. Aber es leuchten Dinge heraus und der *Eulenspiegel* hat auch oft genug Ärger bekommen, wo man sagt, Mensch, hier wart ihr mutig, hier wart ihr klug und hier wart ihr witzig, also es gab beides.

Zitator:

„Heute sind wir die, auf deren baldiges Dahinscheiden man in den Zentralen für politische Volksaufklärung hofft. Die haben festgestellt: Bis auf weiteres wird es in der Ostzone einen Bodensatz von Menschen geben, die immer noch ´Plaste` statt ´Plastik` sagen und ´draußen` statt ´außen vor`, und die bei dem Wort ´Subbotnik` feuchte Augen kriegen. Die (irgendwann sicher senil) vor sich hinrabbeln, Freiheit ginge nicht ohne Gerechtigkeit. Und Mallorca nicht ohne lebenserhaltendes Grundeinkommen. In Lagern zusammen-

ziehen könne man die Leute indes nicht, meinen die Institute. Auch nicht kompostieren.“

Autorin:

Nein, auch nicht kompostieren. Aber nur, wenn sie ihre „ABM-Zwangsarbeit“ klaglos verrichten, zumal sich über die gemeinschaftlich und unentgeltlich zu verrichtenden Arbeitseinsätze – sprich „Subbotniks“, seinerzeit anscheinend auch keiner beklagte. Nachzulesen in des satirischen Autors jüngster, wahrscheinlich im Kollektiv verfasster Epizone:

Zitator:

„Wie schön, daß wir die Doofen sind“.

Autorin:

Rund 160 Seiten für nur 9 Euro 90. Herausgegeben 2009 vom *Berliner Eulenspiegel* Verlag, der zugegebenermaßen keinen allzu guten Ruf hat, steht er doch im Verdacht, ein „DDR-Nostalgie-Verlag“ zu sein. Und als er den noch etwas kleineren *Rotbuch Verlag* übernahm, sah sich die dichtende Prominenz (West), namentlich der Dichturfürst Peter Schneider "im Bette des Todfeindes" liegen; Seit` an Seit` mit den ostdeutschen Dichtern Peter Hacks und Ludwig Renn, die ganz so doof nun auch wieder nicht waren, wenngleich sie im Westen kaum einer kennt; ebensowenig wie die Satiri-

ker Peter Ensikat oder Mathias Biskupek, die sich ihrerseits in diesem „Bette“ tummeln. Warum auch nicht. Sollte doch endlich zusammengewachsen sein, was zusammengehört, so dächte man.

O-Ton 7:

Nach der Phase bis 95, wo man sozusagen Fremde einlud, wo das Exotische zählte, hat man seine Clans abgesteckt. Kabaretts aus dem Osten gastieren nicht im Westen, weil sie nicht eingeladen werden, umgekehrt ist es ein bisschen anders, obwohl das ostdeutsche Publikum auch nicht mehr so unbedingt scharf darauf ist, sagen wir, ein Bonner Kabarett zu sehen. Und ich erkläre es mir doch dadurch, dass das Humorverständnis anders ist. Aber ich will mich nicht trauen, es zu definieren. Es ist ein anderes Lachen, es geht um andere Gegenstände. Und was die Kollegen betrifft, Humoristen, Satiriker, gibt es bestenfalls eine friedliche Koexistenz. Und die Kollegen sagen gerne, die im Osten, da ist der altbackene Humor zu Hause.

Autorin:

Und der Altmeister des Altbackenen, Ernst Röhl, stellt folgerichtig die Frage: „Wo bleiben die Westpakete?“ Und was wäre wohl, wenn sich - in sagen wir 2 Jahrzehnten - vollendete, was das Satiremagazin *Titanic* (West) bereits im Revolutionsjahr 89 unter der Losung „Die endgültige Teilung Deutschlands, das ist unser Auftrag“ in Angriff nahm?

Zitator:

„Die völkerrechtliche Subjektwerdung der DDR geschähe in Dankbarkeit und Demut. Sie würde keine Straßen umbenennen und keine Gebäude niederreißen, die die Westdeutschen erbaut haben, seien sie auch noch so häßlich. Und all das, was die Westdeutschen in liebevoller Strenge für die Ostdeutschen abgerissen haben, würden sie nicht demonstrativ wieder aufbauen, schon gar keine Lenin-denkmale.“

Autorin:

Wie sich der aus dem benachbarten Thüringen stammende ostdeutsche Satiriker Mathias Wedel die „Dankbarkeits-Und-Demutsregion“ vorstellt. Und was er sich von ihrem Eintritt „in die Weltgeschichte“ in Auszügen erhofft. Zur Kenntnis gegeben im Sommer 2009.

Zitator:

„Die DDR würde keinen ihrer Landsleute lächerlich machen, der in die BRD verliebt und inoffiziell für sie tätig war. Sie würde so was als ‚Verstrickung in das benachbarte Regime‘ bezeichnen, nicht schlimmer als eine überstandene Grippe. Natürlich würden die Bewohner der Dankbarkeitsunddemutsregion ein bisschen angeben: ‚Wir haben aus der Geschichte gelernt‘, würden sie trompeten. Ihre Hymne wäre ‚Merci, Chéri‘. Schließlich sollte man Nord- und Südkorea bitten, gemeinsam eine Schutzfunktion wahrzunehmen

und an der DDR zu studieren, wie man wieder auseinander kommt, wenn man versehentlich mal wiedervereinigt war. Eigentlich ist also alles ganz einfach. Man muss es nur wollen.“